

Weite Welt: Schwarz ist die Hoffnung

Von Susanne Schanda

Seit zwei Jahren zum ersten Mal wieder in Ägypten. Wie hat sich das Land doch verändert. Schon die Ankunft in Kairo irritiert. Den Flughafen habe ich als chronisch überfüllt, chaotisch und etwas schmutzig in Erinnerung. Es gab immer ein Gedränge an den Schaltern, wo man Geld wechseln und das Visum kaufen konnte – zwei mickrige Briefmarken, die man selbst in den Pass kleben musste. Aber jetzt: Alles blitzt und glänzt. Kein Schlangestehen, ich werde sofort und zuvorkommend bedient, erhalte ungefragt eine Quittung, und das Visum ist eine ansehnliche Klebeetikette mit dem silbern changierenden Bild des Adlers aus dem ägyptischen Wappen.

Sogar die Strasse ins Stadtzentrum wirkt seltsam aufgeräumt. Trotz Hauptverkehrszeit mitten am Nachmittag keine Staus. Und plötzlich geht mir ein Licht auf: Morgen kommt Obama, Kairo hat sich herausgeputzt.

Ein siebenhundertjähriger Held

Ich fliege gleich am nächsten Tag nach Luxor und besuche in der Kleinstadt Esna ein schweizerisch-ägyptisches Filmteam bei den Dreharbeiten für einen Dokumentarfilm über das traditionelle arabische Musikepos «Sira». Es erzählt Geschichten um den dunkelhäutigen Helden Zaid, der vor 700 Jahren von der arabischen Halbinsel nach Tunesien gezogen ist. Das mündlich überlieferte Epos ist noch heute lebendig, nicht

zuletzt, weil es sich fortlaufend weiterentwickelt und Helden aus der Gegenwart einbezieht. Bei den Konzerten werden spontan Verweise auf herausragende Figuren aus der jüngeren Geschichte gemacht, so auf den früheren ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser und sogar auf Hassan Nasrallah, den Führer der libanesischen Hizbollah.

In Esna filmt die Crew einen Auftritt des grossen «Sira»-Interpreten Sayyed el-Dawwy, eines der Letzten, die das Epos noch auswendig können. Kurz vor Konzertbeginn auf der Freilichtbühne äussert jemand die Sorge, dass wegen der zahlreichen Fernsehbeiträge über Barack Obamas Besuch nicht genug Leute zur Vorstellung kommen.

Frische Farbe

Tatsächlich ist der Amerikaner seit Tagen das Gesprächsthema im Land. Selbst in Esna, das von der Welt und vom 21. Jahrhundert abgeschnitten scheint. Hier schlurften Männer in der Gallabeya, dem traditionellen langen Gewand, durch die Strassen, auf dem Kopf tragen sie einen nachlässig gewickelten weissen Turban. Frauen sind fast keine zu sehen, und wenn, dann tief verschleiert. Eselkarren und Halbwüchsige auf Motorrädern prägen das Strassenbild.

Der Sänger und Poet Sayyed el-Dawwy ist über siebzig, aber nicht von gestern. Bevor er seinen Musikern das Zeichen gibt und selbst mit voller Stimme zu singen beginnt, drückt er seine Freude über Obamas Besuch in Ägypten aus. «Viele Araber

setzen grosse Hoffnungen in Obama, nicht zuletzt wegen seiner Hautfarbe. Ob er wirklich einst als neuer Held ins ‚Sira‘-Epos integriert wird, muss sich aber erst zeigen», erklärt Ahmed Abdel Mohsen, der zusammen mit Sandra Gysi für das Filmprojekt verantwortlich zeichnet. Die Sitzreihen haben sich inzwischen gefüllt. Es ist fast 23 Uhr, als das Konzert beginnt.

Um diese Zeit ist Obamas Besuch in Kairo bereits Vergangenheit. Die Stadt brummt in ihrem alten Rhythmus weiter. Der Nil fliesst träge in seinem Bett. Nur das Eisengeländer der 6.-Oktober-Brücke erinnert noch daran, dass Kairo hohen Besuch hatte. Auf einer Seite ist es frisch grün gestrichen. Für die andere Seite hat die Zeit wohl nicht mehr gereicht. Hoffentlich kommt Obama bald wieder.

Die Autorin ist freie Journalistin und berichtet regelmässig aus dem Nahen und Mittleren Osten.

(Der Bund, 13.6.2009)